



# Der Gitarrefreund

## Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Sekretariat d. G. V., München. Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstr. 33/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstrasse 33/I.

12. Jahrgang 1911

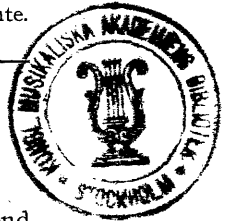
Heft 3

Mai—Juni

**Inhalt:** Aus den Lebenserinnerungen des russischen Gitarrevirtuosen N. P. Makarow (Fortsetzung). — Griffbrett für Gitarren, Lauten und ähnliche Saiteninstrumente. — Ludwig Geith †. — Konzertberichte. — Besprechungen u. Anzeigen. — Zu unserer Musikbeilage. — Notizen. — Inserate.

### Aus den Lebenserinnerungen des russischen Gitarrevirtuosen N. P. Makarow.

(Fortsetzung.)



Fischer, ein sehr würdiger Herr in den fünfziger Jahren, empfing uns, und ich erklärte ihm durch die Vermittlung Kowatschicks, dass ich auf der Suche nach einem guten Instrument und zu jedem Geldopfer dafür bereit wäre.

„So hören Sie mich an,“ sagte ich, „ich besitze eine Gitarre von Stauer, wenn Sie imstande sind eine bessere zu machen, so werde ich Ihnen 50 Prozent der von Ihnen geforderten Summe draufzahlen. Sind Sie einverstanden?“

„Unter allen Umständen.“

„So machen Sie sich sofort an die Arbeit und schicken Sie das Instrument Ende Juli nach Berlin postlagernd.“

Als wir den Laden verliessen sagte mir Kowatschick: „Ich glaube Stauer muss noch hier sein, denn ich erinnere mich, seine Werkstatt in der Nähe bemerkt zu haben.“ Wir durchwanderten einige Strassen und befanden uns plötzlich vor einem Instrumentenladen, auf dessen Schild eine Gitarre abgebildet war. Es stand aber nicht Stauer, sondern Schmit darauf. Wir traten ein.

„Ist dies die ehemalige Werkstatt von Stauer?“ fragte Kowatschick.

„Ja,“ antwortete uns ein ziemlich korpulenter Herr. „Dieses Geschäft hat Stauer aber im Jahre 1848 mir übergeben und sich nach Prag zurückgezogen. Zu welchem Zweck erkundigen Sie sich nach Stauer? Wenn Sie eine gute Gitarre benötigen, so können Sie sie auch ohne Stauer erhalten.“

Wir blickten uns beide verständnisvoll an.

„Sehen Sie,“ sagte Schmit, „ich könnte ja meine Dienste anbieten, um aber eine wirklich gute Gitarre zu erhalten, muss man sich an Scherzer, den früheren Gehilfen von Stauer wenden. Er ist ein Meister in seinem Fach und ein grosses Talent. Ich kann mich nicht im entferntesten mit ihm vergleichen. Er lebt jetzt

in der grössten Armut und Dürftigkeit, während Stauer durch ihn und seine Kunst sich ein hübsches Vermögen erworben hat. Scherzers Adresse ist Margaretenstrasse 99.“

Wir dankten dem ehrlichen Schmit für seine Ratschläge und verliessen den Laden.

„Nun,“ fragte mich Kowatschick, „wollen Sie zu diesem Scherzer fahren, es ist sehr weit von hier, oder begnügen Sie sich mit dem Auftrag, den Sie Fischer übergeben haben?“

„Fahren wir!“ sagte ich. „Unbedingt will ich diesen Scherzer aufsuchen. Vielleicht baut er ein besseres Instrument als Fischer. Ich habe beschlossen keine Ausgaben zu scheuen, wenn es mir gelingen sollte etwas zur Verbesserung der Gitarre beizutragen, und so müssen alle Mittel versucht werden.“

Wir nahmen einen Fiaker und fuhren in die entlegenste Gegend Wiens. Als wir endlich die betreffende Wohnung gefunden hatten, traten wir in ein kleines aber helles und sauberes Zimmer ein.

Wir wurden von einem kleineren hageren Manne empfangen, dessen Gesichtsausdruck traurig aber intelligent und ausdrucksvoll war.

Es war Scherzer.

Kowatschick übermittelte ihm meinen Wunsch und stellte ihm dieselben Bedingungen wie Fischer. Er fügte ausserdem hinzu, dass ich ein Russe und ein grosser Verehrer der Gitarre sei.

Ich bat Scherzer mir einige Instrumente zu zeigen.

„Ich arbeite nur auf Bestellung,“ antwortete er mir, „und nur mit einer Anzahlung, da ich so mittellos bin, dass ich nicht einmal das nötige Holz vorrätig habe. Augenblicklich habe ich keine Bestellungen auf Gitarren, aber hier ist eine Mandoline, die ich für einen Grafen Loduchowski gearbeitet habe. Nach ihr können Sie meine Arbeit beurteilen. Sie sagten mir,“

1924  
1307

fuhr er fort, „dass Sie eine Stauer Gitarre besitzen, darf ich fragen in welchem Jahre sie gemacht worden ist?“

„Im Jahre 1849,“ antwortete ich.

„Stauer hat Ihnen damals zwei Gitarren mit Palisanderboden geschickt?“

„Ja.“

„Sie sind wohl Herr Makarow?“

„Ich bin der nämliche.“

„Diese Gitarren habe ich ja gearbeitet, in diesem Zimmer, denn Stauer hatte sein Geschäft damals schon Schmit übergeben. Ich habe auch noch den Brief, den mir Stauer, der sich damals in Olmütz befand, schrieb.“

Mit diesen Worten holte er aus einer Schublade einen Brief hervor, den er Kowatschick übergab und der meinen Auftrag an Stauer enthielt.

„Und wieviel hat Ihnen Stauer für die zwei Instrumente gezahlt?“

„Vierzig Florins (45 Mark) für jede.“

„Mir war jede dieser Gitarren, die ich durch Vermittlung eines Musikgeschäftes in Petersburg erhielt auf 250 Mark zu stehen gekommen.“

Ich erfuhr später, dass Stauer von dem Musikgeschäft, das mir den Verkauf vermittelte, 80 Florins erlangt hatte, also doppelt so viel, wie er Scherzer gezahlt hatte.

Ich gab Scherzer eine Anzahlung und wir verliessen die Werkstatt, in der er allein ohne Gehilfen und ohne Lehrbuben arbeitete.

Am nächsten Tage, nachdem ich meine Bestellungen auf Instrumente erledigt hatte, schrieb ich an Merz, dass ich ihn besuchen wolle. Er hatte indessen durch Fischer und Scherzer von meiner Anwesenheit in Wien erfahren und erschien selbst bei mir.

Merz war ein Mann von etwa 50 Jahren, gross, nicht voll, nicht mager, sehr bescheiden und ohne die geringste Präntension auf Bedeutung in irgendwelcher Hinsicht.

Mir waren die Kompositionen von Merz, namentlich seine Arrangements aus bekannten Opern schon ziemlich lange bekannt. Ich spielte auch einige Solostücke von ihm, fand aber die Arrangements meist uninteressant, und auf den Geschmack eines leicht zu befriedigenden Publikums berechnet, daher erwartete ich nicht allzuviel von Merz' Kunst im Gitarrespiel. Nach den üblichen höflichen Redensarten, mit denen wir unsere Bekanntschaft einleiteten, setzte sich Merz hin und spielte mir ein Stück vor.

Der Eindruck, den das Stück und das Spiel auf mich machten, war ein vorzüglicher und ich geriet, ich muss es gestehen, in eine wahre Begeisterung.

„Von wem ist dieses Stück?“ fragte ich Merz.

„Von mir.“

„Ist es im Druck erschienen?“

„Nein.“

Merz brachte nun eine ganze Reihe von Stücken zum Vortrag und begeisterte mich durch jedes neue Stück immer mehr und mehr. Ich hatte das Gefühl, dass ich einem bedeutenden

Komponisten gegenüberstehe, und diese Entdeckung erfreute mich um so mehr, als ich an das Vorhandensein eines solchen für die Gitarre nicht mehr glaubte. Ich hatte auf meinen vielen Reisen in Petersburg und in Moskau und in den grössten Städten des Auslandes, die ich berührte, alle Musikgeschäfte durchstöbert und mir einen Haufen von Noten angeschafft.

Beim Durcharbeiten dieser Fülle zeitgenössischer Gitarreliteratur, hatte ich leider die Erfahrung gemacht, dass alle diese Kompositionen nur auf einem sehr niedrigen künstlerischen Niveau standen und zum grössten Teil der Unterhaltungsliteratur angehörten, so legte ich denn alle diese Noten beiseite, ohne je wieder den Wunsch zu haben sie anzusehen.

Um so mehr war ich daher überrascht in den Stücken, die mir Merz vorspielte, all das zu finden, was ich in der modernen Gitarreliteratur bisher vermisst hatte: einen reichen Inhalt, gründliche Kenntnisse der musikalischen Gesetze, eine ausgezeichnete Ausarbeitung und Entwicklung der musikalischen Idee, interessante Wechsel der Harmonien, einen frischen und breiten Stil, sowie kühne aber keineswegs banale Effekte und endlich ein tiefes Verständnis für alle Mittel und Geheimnisse der Gitarre.

In diesen gemütvollen Kompositionen zeichneten sich besonders die Einleitungen und die Finale aus, die hinsichtlich ihrer Verschiedenheit in der Ausarbeitung und Erfindung etwas ganz eigenartiges und für sich Ganzes bildeten.

Nach jedem dieser von Merz gespielten Stücke stellte ich ihm dieselbe Frage und erhielt immer dieselbe Antwort: „sie sind im Druck nicht erschienen.“

„Ja warum, lassen Sie denn Ihre herrlichen Kompositionen nicht drucken und entziehen den Gitarrespielern so die Möglichkeit sich Ihrer Stücke zu erfreuen?“ fragte ich Merz.

„Erstens,“ antwortete er mir, finden die Verleger jedesmal, wenn ich ihnen ein neues Stück bringe, dass es zu schwer zu spielen ist und wünschen, dass ich es ändere. Aendern heisst aber soviel, wie verunstalten. Zweitens sind alle diese Stücke, solange sie nicht gedruckt sind, neu. Sind sie aber einmal gedruckt, so verlieren sie den Reiz der Neuheit und es fällt das grosse Heer der mittelmässigen Spieler über sie her und verbreitet sie in einer so verunstalteten Form, so dass für meine Konzerte mir nichts mehr zu spielen übrig bleibt.“

„Wollen Sie mir indessen Ihre Manuskripte überlassen?“ fragte ich Merz.

„Mit grossem Vergnügen“, antwortete er mir und nannte mir eine sehr bescheidene Summe.

Bei dieser Gelegenheit erzählte ich ihm die Geschichte mit den Manuskripten von Schulz und bat ihn, nicht dessen Beispiel zu folgen und sie umzuarbeiten.

„Der Himmel möge mich davor bewahren,“ sagte Merz, „ich werde Sie Ihnen niederschreiben Note für Note, so wie ich sie spiele.“

Und er hielt Wort. Nach einer Woche

brachte er mir fünf seiner Stücke, die mit grosser Sorgfalt niedergeschrieben und selbst mit genauen Angaben des Fingersatzes versehen waren.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch einiges über Merz' Spiel sagen.

Unter den Gitarrevirtuosen, die in Deutschland kennen gelernt hatte, war Merz unter allen Umständen der bedeutendste. In seinem Spiel war viel Kraft, Energie, Empfindung, Präzision, Ausdruck und Sicherheit. Aber ihm hafteten auch einige Nachteile der damaligen deutschen Schule an. So war beim Anschlagen der Bässe zuweilen ein Nebengeräusch zu hören und bei manchen schnellen Passagen kamen einzelne Noten nicht immer sauber heraus. Besonders aber in der Ausarbeitung der Phrasierung und in der Zartheit und Gesangsfähigkeit des Tones trat er hinter Zani di Ferranti und Schulz zurück. Als Komponist überragte er aber beide um ein bedeutendes sowohl in der Erfindung und Originalität seiner Ideen, als auch in seiner musikalischen Ausbildung überhaupt und im speziellen in ihrer Anwendung auf die Gitarre.

Einige Tage nach unserem Zusammentreffen besuchte ich Merz. Er spielte mir u. a. einige seiner Konzertstücke für Gitarre und Klavier

vor, die seine Gattin, eine ausgezeichnete Klavierspielerin, begleitete.

Merz spielte auf einer 10saitigen Gitarre mit vier Kontrasaiten, von denen die vierte in A gestimmt war. Ich fand dieses tiefe A überflüssig, da die 6saitige Gitarre bereits ein leeres A hat und liess daher bei den bei Fischer und Scherzer bestellten Gitarren nur drei Kontrasaiten anbringen. Erst nach meiner Rückkehr nach Russland löste ich diese Frage in der Form, dass ich eine vierte Basssaite anbringen liess und zwar ein tiefes G, so dass ich die Bässe G, H, C und D erhielt. Das Spiel wurde dadurch wesentlich erleichtert und die harmonischen Mittel der Gitarre bedeutend vergrössert. Eine andere Verbesserung an der Gitarre hatte ich übrigens schon im Jahre 1840 vorgenommen. Sie bestand in einer Verlängerung des Griffbrettes zum Schalloch hin und ermöglichte es zwei volle Oktaven auf dem Griffbrett zu erhalten. Diese Neuerung wurde in der Folge von Stauffer und Scherzer übernommen. Nun muss ich aber von Merz, Scherzer und Wien Abschied nehmen und weiterreisen.

(Fortsetzung folgt.)

## Griffbrett für Gitarren, Lauten und ähnliche Saiteninstrumente.

D. R. P. 235785.

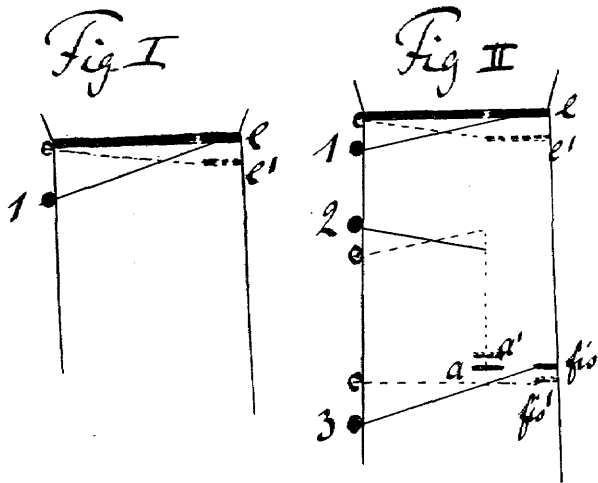
Eben erhielt ich den Besuch des Bauführers, der den Umbau meiner Kirche zu leiten hat. Das Geschäftliche war bald erledigt, dann sah er die Gitarren im Zimmer. Er sei auch Gitarrespieler und habe neulich ein altes Instrument erstanden; aber man könne es nicht rein stimmen, die Bünde müssen versetzt werden.

Dies ein Beispiel von vielen. Wer 50 Jahre Gitarre spielt, bringt 25 Jahre davon mit Stimmen zu. Oder sollte es wirklich einen musikalischen Spieler geben, der über die Stimmung seines Instruments nicht schon geklagt hätte? Oder gibt es wirklich auch nur Eine Gitarre, deren Akkorde rein klingen? Ja, sagt der eine, mein Instrument habe ich von Instrumentenmacher X. fertigen lassen, dessen Mensur besser ist als die von Y.; der andere lobt gerade den Y. Aber keiner weiss, dass alle Messuren falsch sind. Freilich haben wir bei den meisten Instrumenten temperierte Stimmung. Aber während sich z. B. beim Klavier die Temperatur gleichmässig legen d. h. die Entfernung der halben Töne von einander in fortschreitender Zunahme der Schwingungen nach oben leicht ermöglichen lässt, ist dies bei der Gitarre nicht der Fall, wenigstens dann nicht, wenn man von der Voraussetzung ausgeht 1. dass sämtliche Saiten, obgleich in Stoff und Durchmesser verschieden, gleichmässig behandelt werden, also die Bünde geradelinig das ganze Griffbrett durchschneiden dürfen; 2. dass die Bünde in stetig abnehmender Entfernung von einander stehen müssen,

auch wegen Benützung des Capodastro. Diese Voraussetzungen sind irrig. Noch irreführender ist aber die weitere Annahme, dass die beiden äusseren Saiten (E und e) denselben Ton in 2 Oktaven geben. Eine einfache Rechnung zeigt den Fehler: bekanntlich verhalten sich die Schwingungszahlen der Oktave zum Grundton wie 2 : 1, die der Quinte wie 3 : 2, der Quarte wie 4 : 3, der Terz wie 5 : 4. Nehmen wir die untere E-Saite resp. ihre Schwingungen = 1, so schwingt die A-Saite  $\frac{4}{3}$  davon, D  $\frac{3}{2}$  von A, also  $\frac{4}{3} \cdot \frac{4}{3}$  von E, g =  $\frac{4}{3} \cdot \frac{4}{3} \cdot \frac{4}{3}$ , h =  $\frac{4}{3} \cdot \frac{4}{3} \cdot \frac{4}{3} \cdot \frac{5}{4}$ , e =  $\frac{4}{3} \cdot \frac{4}{3} \cdot \frac{4}{3} \cdot \frac{5}{4} \cdot \frac{4}{3} = \frac{320}{81}$  von E. Rechnen wir aber von E unmittelbar 2 Oktaven höher, so erhalten wir e =  $\frac{4}{1} = \frac{320}{80}$ . Somit verhält sich das e der oberen Saite zu dem mit der unteren E-Saite übereinstimmenden e wie  $\frac{320}{81} : \frac{320}{80}$  oder wie 80 : 81. Diese Differenz heisst „das syntonische Komma“, und in der Anwendung: wenn von E aus in Quart und Terz gestimmt wird, kann die obere Saite unmöglich mit der unteren rein zusammenklingen. Daran ist weder der Spieler noch der Instrumentenmacher schuldig, sondern das Naturgesetz. Da wir dieses nicht ändern können, müssen wir uns nach ihm richten, aber nicht dadurch, dass wir zwischen beiden e vermitteln, d. h. die Stimmung unrein machen, sondern indem wir beide e benützen, das niedere als reine Sext zu g und reine Terz zu c im C-dur-Akkord, und das um  $\frac{1}{81}$  höhere e als reine Doppeloktave zu E und Quinte zu A.

Wie erhalten wir aber dieses 2. e, da nur

Eine Auflage auf dem Sattel vorhanden ist? Einfach durch Verschiebung dieses Sattelteils. Wird in Figur I der Hebel 1 nach oben ge-



drückt, so bewegt sich der Sattel e nach e<sup>1</sup>. Nun gibt es aber auf der Gitarre viele e, also ebenso viele Doppeltöne e, und die Differenz beträgt immer  $\frac{1}{81}$  der betreffenden Saitenlänge. Sämtliche e zu verdoppeln ist möglich, aber unnötig. Solange nämlich die Gitarre ihrem Wesen entsprechend als Begleitungsinstrument benützt wird, genügen für die höheren Lagen die hohen e der E- und A-Akkorde. Virtuosen, die dort in allen Tonarten sich bewegen, mögen sich mit der bisherigen unreinen Stimmung begnügen, umso mehr als die Erzeugnisse ihrer Fingerfertigkeit bei der raschen Folge der Akkorde die Unreinheit weniger zum Bewusstsein der Hörer kommen lassen. Sonst genügt die Verdopplung des 2. Bundes der D- und des 5. der h-Saite.

Das über den e-Ton Gesagte trifft auch auf andere Töne zu, zunächst auf h. Die h-Saite ist gestimmt als reine Terz zu g, und reine Unterquarte zu e, gehört also in den C-dur-Akkord, für E-dur ist nötig das zum höheren e stimmende höhere h. Ausser diesem braucht man nur noch die Verschiebung des 2. Bundes der A-, des 4. der g- und des 7. der e-Saite. Sämtliche h werden zugleich mit den e durch Hebel 1 betätigt. Wird

höheres für H-dur. Dazu dient die Verschiebung des 2. Bundes der e- und des 4. der D-Saite durch Hebel 3 (Figur II). Hebel 2 erniedrigt das a (2. Bund der g-Saite) für den F-dur-Akkord (zugleich mit a des 5. Bundes der e-Saite). Noch bleibt für den häufigen Fis-Dur-Akkord die Erniedrigung des b nach ais (3. Bund der g-Saite) durch Verschiebung der Auflage ohne Hebel übrig oder wird das hohe fis benützt und cis damit verbunden und verschoben.

Theoretisch könnte man auf diese Weise fortfahren ohne an ein Ende zu kommen; und bei einem Instrument auf der Erde ist die Reinheit der Akkorde sogar praktisch bis an die Grenze geführt, da das menschliche Ohr eine Schwingungsdifferenz nicht mehr wahrnimmt: bei der syntonisch rein gestimmten Orgel im kath. Schullehrerseminar in Saulgau (Württemberg), erbaut von der Firma Walcker in Ludwigsburg. (Ihre Beschreibung würde hier zu weit führen).

Allein man muss sich auf das Bedürfnis und die leichte Handhabung beschränken, ohne die Möglichkeit auszuschliessen, besonderen Wünschen der Spieler Rechnung zu tragen.

Die bisher besprochene Verschiebung und Verdopplung von Saitenaufgaben und Tönen (D. R. P. 235785) bringt es mit sich, dass auch die übrigen Bünde nicht mehr benützt werden können. Bei ihnen ist ausserdem die oben angeführte Tatsache ausser acht gelassen, dass zwei gleichgestimmte Saiten von gleicher Länge und verschiedener Dicke bei gleichmässiger Verkürzung keine übereinstimmenden Töne geben. Auch die schräge Anordnung des Stegs oder seiner Teile konnte dem Uebelstand nicht abhelfen. Ich habe daher jedem Ton seine eigene Auflage gegeben, eben diejenige, welche reine Akkorde ermöglicht. Einzelne neben einanderliegende Töne bilden allerdings eine gerade Linie. Figur III zeigt einen Teil des Griffbretts mit den gebrochenen Bünden. Nun sind folgende Akkorde absolut rein: F, C, G, D, A, E, H, Fis und alle Mollarten; die andern Akkorde sind bei nur 3 Hebeln nicht rein.

Ueber die Reinheit der Akkorde glauben manche Leute streiten zu können, und ich habe

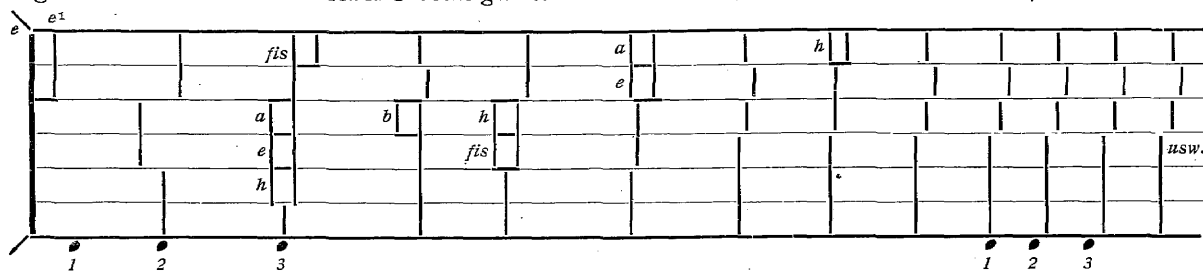


Fig. III.

der Hebel nach oben gedrückt (A- und E-dur), so werden alle genannten e und h erhöht; andernfalls stimmen C- und G-dur rein.

Diese 2 h erfordern wieder 2 fis als reine Quinten, ein niederes für D- und Fis-dur, ein

wiederholt die Erfahrung gemacht, dass meine Terzen als zu tief gerügt wurden. Der Grund liegt in dem durch die temperierte Stimmung verdorbenen Gehör. Ein reiner Akkord enthält keine Schwebung. Künstler, die auf meinen In-

strumenten einige Stunden gespielt hatten, konnten nachher ihre Gitarren nicht mehr hören.

Das Stimmen selbst erfolgt wie bisher. Doch empfehle ich die Benützung des 5. und 4. Bundes nur für Anfänger; denn bei fast übereinstimmenden Tönen nimmt einer den andern mit. Reiner wird gestimmt durch gemeinsames Anschlagen zweier Saiten. Mit der Stimmpeife (a) sollte nicht die A-, sondern die D-Saite in Uebereinstimmung gebracht werden. Denn Terzen, Quartan und Quinten sind leichter zu stimmen als Oktaven. Zur Kontrolle können A und e, E und h, C (3. Bund auf A) und g je zusammengeschlagen werden. Die andern Saiten müssen angehalten werden, weil sie sonst mitklingen und irreführen. Dass reine Saiten verwendet werden, versteht sich von selbst; ich beziehe sie von der Saitenspinnerei des Instrumentenmachers Kochendörfer in Stuttgart.

Die Handhabung der 3 Hebel ist sehr einfach, da sie beim Daumen der linken Hand zwischen Sattel und 3. Bund liegen. Sie können natürlich auch anderswo nach dem Wunsch des Spielers angebracht werden. Um sie in hohen Lagen oder bei Verhinderung der linken Hand durch den Daumen der rechten Hand betätigen zu können, sind sie zugleich zwischen dem 10. und 12. Bund angebracht. Es ist aber nie nötig, mehr als einen Hebel zu bewegen, denn es wirkt jeder nicht nur für sich, sondern für jede Konstellation zugleich auf die andern, sie in oder ausser Tätigkeit setzend.

Oft können die Hebel für das ganze Musikstück vorher richtig gestellt werden, oder benützt man Pausen. Einige Beispiele mögen es verdeutlichen. Ich habe vor mir „Ein Kotheabend“. Auf Seite 14 bleibt die normale Hebelstellung wie Figur II. Der Hebel 1 wird nach oben gedrückt für S. 12, 20, 22; der Hebel 2 nach unten für S. 8 und 19; der Hebel 3 nach oben für S. 18. Während des Spiels wird Hebel 1 betätigt S. 7 während des letzten Achtels im 2. Takt, zurückgedrückt vor dem 4. Takt, ebenso bei der Wiederholung im 7. und vorletzten Takt. Am einfachsten wird das Drücken der Hebel durch die Zahlen 1, 2 und 3 resp. einen Strich (—) bezeichnet, z. B. S. 9 im 3. Takt: „Der Freu—den so“ oder im 6. „da tanzen Zwei Englein“. Eines der schwierigsten, aber instruktivsten und wirkungsvollsten Stücke entnehme ich dem Lautenbuch von Chilesotti (wobei ich bemerke, dass es ursprünglich für eine andere Stimmung mit leicht spielbarem H-dur-Akkord komponiert ist. Leider beherrscht der Herausgeber den deutschen Dialekt nicht, sonst hätte er die titoli indecifrabili lesen können; S. 176 steht deutlich Hunergschrai, hochdeutsch „Hühnergeschrei“). Nr. 97 bedarf folgender Bezeichnung:



Mancher Leser wird fragen: wie kann ich wissen, welche Hebel in andern Stücken zu drücken sind? Ueberhaupt ist diese reine Stimmung (nach Kothes Bezeichnung „Paretstimmung“) nötig? macht sie nicht die Gitarre schwerer und das Spiel schwieriger? usw.

Darauf antworte ich: Höre einmal die reine Stimmung! versuche wenigstens dein Instrument so zu stimmen, dass ein Akkord ganz rein ist, also beim gleichzeitigen Anschlagen der Saiten keine Schwebung zu hören ist und gib dich diesem Wohlklang einige Zeit hin. Dein Ohr wird, weil dazu veranlagt, sich sehr leicht daran gewöhnen und die temperierte Stimmung unerträglich finden. Vollends wer längere Zeit mit der reinen Stimmung sich abgegeben hat, nimmt sein unreines Instrument nicht mehr in die Hand. Denn von Stück zu Stück wächst seine Freude über den Wohllaut und sein Verständnis für die klanglichen Schönheiten und besonderen Reize, die der Komponist mit seinem geistigen Ohr gehört hatte, die aber nur ein musikalisch gebildeter Sänger oder Geiger einigermaßen zum Ausdruck bringen konnte. Darum eignet sich diese Gitarre mehr fürs Zimmer, für Kammermusik, besonders für getragene Stücke und Lieder, wo die gehaltenen Akkorde klanglich zur Geltung kommen können; für Konzertsäle auch da, wo das regelmässige Umstimmen des Instruments durch den Sänger nach jedem Vortrag dem Publikum unverständlich und peinlich ist.

In welchem Fall die Hebel zu betätigen sind, beantwortet sich nach den obigen Ausführungen für den, der weiss, was ein Akkord ist, von selbst: bei F-dur der 2., bei C- und G-dur kein, bei A und E der 1., bei H-dur der 3. Wenn in einem Stück Fis-dur vorkommt, wird vorher der b-Bund mit dem Finger zurückgeschoben; für B-dur natürlich umgekehrt.

Den Schülern wird schon im Unterricht das Nötige bemerkt werden; dann drücken sie bald, ohne sich zu besinnen, den richtigen Hebel wie der Klarinettist seine Klappen. Auf etwaige Fehler macht das Ohr sofort aufmerksam. Für Komponisten und Bearbeiter von Stücken für Gitarre ist es selbstverständlich, dass sie auf das Wesen, den Charakter, die Mittel und Vorzüge des Instruments Rücksicht nehmen, ihm umgekehrt auch nichts zumuten, was nur andere Instrumente z. B. das Klavier leisten können.

Was endlich das Gewicht betrifft, so kann bei Verwendung von Aluminium für die Schieber

und Hebel von nennenswerter Beschwerung nicht geredet werden. Holz lässt sich kaum gebrauchen. Das ist auch nicht nötig. Denn die Schwingungen der Saite übertragen sich wie bei allen Saiteninstrumenten nur durch den Steg auf den Resonanzkörper; der Hals kann, weil nicht frei, überhaupt nicht schwingen.

Zum Schluss ist noch die Frage zu beantworten: kann diese Erfindung auch an alten Instrumenten angebracht werden? Gewiss. Ich habe sie an zwei alten Gitarren, einer alten

Laute und einer neuen Bassgitarre von Kochendörfer-Stuttgart angebracht. Sobald die Sache bekannt wird, — eben deshalb schreibe ich diesen Artikel — wird die Nachfrage entstehen und dann wohl auch ein Instrumentenmacher für Deutschland und das Ausland die Sache in die Hand nehmen. Allerdings erfordert sie Präzisionsarbeit.

Heutingsheim b. Ludwigsburg, 24. Mai 1911.

Otto Paret, Pfarrer.

## Ludwig Geith †.

Unser Mitglied, der Grosshändler Ludwig Geith, ist vor kurzem im Alter von 64 Jahren gestorben und mit ihm haben wir einen Treuen verloren. Im Münchener Gitarreklub war er aktiver Spieler und Jahre hindurch eifriger und und gewissenhafter Schriftführer. Erst im vorgerückteren Alter griff Geith zur Gitarre, dafür aber mit umso grösserem Fleisse und mit ernsthafter Ausdauer. Naturgemäss vermochte er manche Klippe des schwierigeren Spieles nicht mehr zu überwinden, doch die Geduld verliess ihn niemals und seine Freude an dem Instrumente trat besonders zutage, wenn er, was er mit Vorliebe tat, zur Gitarre sang. Dabei gab es häufig kleine gitaristische Zwischenfälle von köstlicher Lustigkeit und jeder musste ihm gut sein.

An allen Angelegenheiten des Verbandes und des Klubs nahm Geith regsten Anteil, ehrlich und unverblümt, zumal in Repertoirefragen, die er mit erfrischender Offenheit besprach. Unentwegt und überall warb er für die Gitarre, scheute keinen Gegner, brachte bei Veranstaltungen immer neue Gäste aus seinem grossen Bekanntenkreise herbei und manchen Anhänger und Gönner unserer Sache verdanken wir seiner überzeugten und ausdauernden Propaganda.

Wer ihn als Mensch näher kannte, schätzte in ihm einen gediegenen treuen Charakter.

Solche Eigenschaften verfallen in unserem Kreise nicht der Vergessenheit, sie werden vielmehr in der Erinnerung fortleben und ihrem verblichenen Träger ein dauerndes, aufrichtig dankbares Andenken sichern.

C. K.

## Konzertberichte.

**München.** (Lautensänger Bulmans. — Lisa und Sven Scholander. — Gitarreklub München). Im Kleinen Theater gastierte der Gitarresänger Leonhard Bulmans während längerer Zeit. Der von den 11 Scharfrichtern her schon wohlbekannt Künstler hätte einen besseren Besuch verdient, als dies leider durchschnittlich der Fall war. Denn was er bot, war in jeder Hinsicht des Hörens wert und liess eine durchaus eigenartige, feine künstlerische Persönlichkeit erkennen. Bulmans vertont seine Texte selber, und er trifft den Stimmungsgehalt speziell moderner Lieder in ausgezeichneter Weise. Aber auch das alte Volkslied kommt nicht zu kurz, und italienische und französische Lieder sind ihm ebenso geläufig. Kurzum ein feiner, ganzer „Kerl“, wie der Münchner sagt, dem alle Töne, ernste und heitere, zu Gebote stehen. Unterstützt von einem klangvollen, gut gebildeten und sehr sympathischen Organ, mit Humor und Natürlichkeit begabt, wusste er den lebhaften Beifall seiner wenigen Zuhörer und Zuhörerinnen zu gewinnen. Von den Vorträgen heben wir besonders hervor einige Lieder von Baumbach, sehr frisch und apart in der Melodie, ferner das wunderschöne: „Drei Rosenblätter“ von A. de Nora, eine der wertvollsten Gaben des Abends, worin er ein prächtiges Mezzavoice zeigte und ergreifende Wirkung erzielte. Dann die „kleine Lampe“ v. R. Presber, die „Nixen“ von H. Heine, aus den Volksliedern den hochoriginellen „Kirchturm von Terlan“. Der Gitarresatz ist von anderer Art, als wir gewohnt sind, aber solid und gut, er geht darin einen eigenen Weg, der auch Schwierigkeiten nicht scheut. Aber alles klingt, und würde noch besser wirken, wollte der Künstler den Anschlag, speziell bei seinen komischen Vorträgen, etwas moderieren und

das „Reissen“ ganz vermeiden. Das wäre das Einzige, was man hie und da vermischen möchte, aber dieser moderne Minstrel ist einer der besten Vertreter des Gesangs zur Gitarre, der weit mehr Würdigung verdient, als er sie hier gefunden hat. — Lisa und Sven Scholander 3. Liederabend am 12. Mai. Zum 3. Male in dieser Saison versammelte das Künstlerpaar ein volles Haus. Kein Wunder, Scholanders Eigenart, über die nichts Neues mehr zu sagen ist, fesselt eben immer wieder. Trotz der Mängel in der Stimme, die sich leider mehr und mehr bemerkbar machen, versteht er es wie kaum ein anderer, den seelischen Kontakt mit seinem Publikum zu gewinnen. Sein Humor, der allerdings auch mitunter mit drastischen Mitteln arbeitet, sowie das sichtlich Schöpfen aus dem Innern heraus reisst das Publikum mit, und zum Schluss ist es dann begreiflich, wenn alles mit einstimmig in den schönen Endrefrain: „Freut euch des Lebens“, wie es gestern wieder der Fall war. Mag Scholander hie und da auch düstere Bilder aus dem Leben heraufbeschwören, wie z. B. in der altschwedischen Ballade „Sven im Rosenhain“ — eine Ballade mit ähnlichem Inhalt wie die von Löwe vertonte „Edward“ — der Grundton seines Wesens und seiner Kunst ist und bleibt die Lebensfreude, ein fröhlicher Optimismus, den er auf die Hörer zu übertragen versteht und für den jeder und jede dankbar ist. Wer möchte das heutzutage nicht sein für jede frohe Stunde! Hierin liegt meines Erachtens Scholanders Erfolg. Und wenn er gestern erzählte, dass das sein 122. Konzert in dieser Saison und für diesmal auch sein letztes sei, so mag man ermassen, wie viele Menschen von denselben Gedanken und Gefühlen erfasst sein mögen im lieben deutschen Vaterland, das mit seiner wachsenden ungemässlichen Amerikanisierung, seinen immer bitterer sich gestaltenden politischen und wirtschaftlichen Kämpfen

doch immer noch das Land des Liedes ist und einem fröhlichen Sänger, der die Sorgen für einige Stunden verschleucht, von Herzen jubelt. An seiner Tochter Lisa hat sich Scholander eine wertvolle Stütze geschaffen. Ist auch die Stimme klein und etwas spröde, so wirkt sie doch durch Natürlichkeit des Ausdrucks und die Anspruchslosigkeit des Vortrags recht sympathisch. Aus manchen Stücken, z. B. dem bekannten „Kränzelkraut“, werden kleine dramatische Szenen oder musikalische Dialoge, die besonders wenn heitern Charakters, ihrer Wirkung absolut sicher sind. Aber könnte Fr. Lisa nicht selber die Laute spielen lernen? Oder hat sie es nur gestern nicht getan? In jedem Falle würde das dem Auftreten der eleganten und sympathischen jungen Dame nur nützen. Aus dem Programm hebe ich besonders hervor: O Moder ick well en Ding han mit seinem französischen Ebenbild: *Ma fille veux-tu un bouquet*, das sogar die zahlreichen jungen Damen zu dröhnendem Beifall hinriss, den reizenden Gesangswalzer: *Sing-sing* und den fröhlichen Juchheissa-Walzer von Abt, die 3 Prinzessinnen, Jörn Knill der Fahnenträger usw. usw. Ich müsste das ganze Programm mit den Dreingaben, worunter als Glanznummern wieder „Bon soir, Madame la lune“ und „Joli Tambour“ gebracht wurden, aufzählen. Ueber Scholanders Lautenspiel noch einige Worte. Wenn ich eines vermissen möchte, dann ist es das „Reissen“ bei manchen Stücken, das hie und da direkt wehe tut. Die Stahlsaiten geben ja freilich aus, aber der Klang ist nicht gerade edel, besonders im Forte. Es wäre auch gar nicht nötig, den Anschlag so zu übertreiben. Mir kam es vor, dass die Laute, je zarter sie behandelt wurde, desto schöner und kräftiger klang. Und es waren Begleitungen dabei, die abgesehen von harmonischen Freiheiten in der Art wie sie gegeben wurden, schlechthin meisterhaft zu nennen sind. Z. B. in Nummer 5 des Programms: „Die bekehrte Schäferin“, die mit raffinierter Zartheit gebracht wurde. Aber Scholander beherrscht das Instrument und weiss ihm Effekte eigener Art abzugewinnen. Seine Glockenimitation, sein, ich möchte sagen „Accordstaccato“ sind schon von grossem Reiz, ebenso die dynamischen und rhythmischen Eigenschaften seines Spiels. Also warum die „Reisserei!“ Das ist überflüssig und unschön. Aber schliesslich wird er es nimmer verlernen und das grosse Publikum merkt es zwar auch, nicht nur ein paar verwöhnte Gitarristen, hält es aber für was ganz besonderes. Schade um diesen einen Flecken! Das ist das einzige drastische Mittel, welches seinen Zweck völlig verfehlt. Alles andere — und es ist nicht wenig — will ich zwar mit in Kauf nehmen. — Gitarreklub München. Nach langer Pause raffte sich unser Klub auch wieder einmal auf und gab in dem gemütlichen Heim der Geselligen Vereinigung Münchner Künstler einen Gitarreabend. Scherrer dirigierte ein paar Lautenstücke, die niemals ihren Reiz verlieren und den Menuettsatz aus dem Duo von Call für das Ensemble. Herr Mehlhart erfreute unter anderm mit dem prächtigen Vortrag einiger Menuette von Sor und Herr Kern I brachte einige Ländler von Josef Willroider, dem trefflichen Künstlermitglied unsers Klubs, sozusagen zur öffentlichen Uraufführung. Einmal in der Stimmung, „gings dann schon auch dahin“ — sagen die Münchner und wir arrangierten sogar noch eine Exkneipe mit allen möglichen Vorträgen, die den „Geselligen“ anscheinend sehr behagte. Schon lange weiss ich das Lokal um die zwölfte Stunde nicht mehr so besetzt, als an diesem Abend. Wir waren natürlich um 2 Uhr noch da, was auf Langeweile und Fadigkeit kaum schliessen lässt. Also — es geht immer noch, wenn wir nur wollen, und die Leute haben auch ihre Freude daran, wenn wir uns hören lassen.

Dr. Bauer.

Ueber einen Liederabend von Elsa Gregory geht uns folgender Bericht zu:

Nürnberg, 10. April. Das Beispiel Sven Scholanders, des unerreichten Lautensängers, macht Schule. Verschiedenenorts tauchen neue Erscheinungen auf, Männlein und Weiblein, die mit mehr oder weniger Erfolg die neue oder vielmehr uralte Gattung des Gesanges zur Laute pflegen. Elsa Gregory, die sich vergangenen Donnerstags dem hiesigen Publikum vorstellte, verspricht eine

der Berufenen zu werden. Fr. Gregory hat Stimme, eine klare, frische Naturstimme, gerade geschaffen für den Rahmen, innerhalb dessen sie auftritt. Dazu kommt eine rühmensewerte Deutlichkeit des Wortes und als wesentlicher Bestandteil ein ausgesprochenes Vortragstalent. Sie versteht im allgemeinen, fein und wirksam zu charakterisieren und die Anmut ihrer Bewegungen, die Lebhaftigkeit des Wesens und die Sicherheit ihres Auftretens wirken erfreuend. Von ihren Liedern, die sich in alte deutsche, fremdländische und neuere gruppierten, möchte ich den älteren Sachen entschieden den Vorzug geben. Als besonders gelungen möchte ich unter ihren Vorträgen herausgreifen: „Schwesterlein“, „Lob des Ehestandes“, „Schwärenöter Spatz“. Ganz entzückend gab sie das allerliebste schwedische Wiegenlied „Su, su, kommst du denn nicht“. Die ziemlich zahlreiche Zuhörerschaft unterhielt sich vortrefflich und beruhigte sich erst nach zwei Zugaben, darunter die übermütig gesungene „Vogelhochzeit“. Es war ein fröhlicher Abschluss einer bewegten Konzertsaison. *Fränk. Kurier.*

Ferner sind eine Reihe von Liederabenden zu erwähnen, die die Lautensängerin Fr. Toni Schmidt aus Barmen im Laufe dieser Saison gegeben hat. Aus den zahlreichen durchweg günstigen Kritiken führen wir die des „Barmer Anzeigers“ an:

„Einen Genuss einziger Art bot Fr. Toni Schmidt. Sie sang zur Laute und Gitarre Volkslieder älteren und neueren Datums. Fr. Schmidt ist keine Sängerin im landläufigen Sinne, doch ist sie eine starke künstlerische Natur, die in richtiger Erkenntnis ihrer Begabung den rechten Weg gefunden hat, auf dem sie ihr ureigenes Empfinden künstlerisch zum Ausdruck bringen kann. Ihre reizende Stimme, ihr schlichter wahrer Vortrag, die deutliche Sprache, nicht zum wenigsten die virtuose Handhabung ihrer Instrumente prädestinieren sie zur Volkslieder-Sängerin im Salon und Konzertsaal.“

Weiterhin geht uns folgender Bericht aus Hamburg zu:

Es bot sich dem Unterzeichneten Gelegenheit in einer grösseren Privatgesellschaft die Gitarrevorträge des seit Jahren in Hamburg als geschätzten Lehrer des Gitarre- und Lautenspiels und Konzertspielers wirkenden Herrn Georg Meier (Regensburg) kennen zu lernen. Herr Meier spielte ausser einigen Solostücken im Vereine mit angesehenen Kunstkräften das C-Dur-Quintett für Gitarre und Streichinstrumente von Josef Ignaz Schnabel (1767 bis 1831). Die zuletzt genannte 4sätzig, Mozart nachempfundene, hübsch klingende Komposition, deren zweiter Satz sich durch besonders schöne Melodie auszeichnet, hatte Herr Meier bereits zu Anfang der Saison im hiesigen Tonkünstlerverein zu Gehör gebracht und sich durch Wiederholung derselben aufs neue Sympathie erworben. Ein wesentlicher Moment in den Leistungen Meiers ist die Zurückhaltung, in der er seinen vorwiegend als Begleitung gehaltenen Part durchführt. Saubere Technik, prägnante Rhythmik und edle Tongebung verleihen seiner Ausführung künstlerischen Gehalt. Durch die Wiedergabe des Quintetts wurde das heute stiefmütterlich behandelte Instrument aufs beste zur Geltung gebracht und es steht mit Sicherheit zu erwarten, dass das bahnbrechende Vorgehen des Herrn Meier der Gitarre neue Freunde zuführen wird. *Prof. Emil Krause.*

## Besprechungen und Anzeigen.

Lehrgang zur gründlichen Erlernung des Lautenspiels und der künstlerischen Liedbegleitung betitelt sich eine neue, bei Gebr. Hug & Co. Leipzig-Zürich in 2 Bänden erschienene Schule, die den vielverdienten Kammermusiker Adolph Meyer in Cassel zum Verfasser hat. Es ist ein Werk, ausschliesslich der Liedbegleitung gewidmet und dementsprechend angelegt. Da er auch dem Selbstunterricht dienen will, so beginnt der Verfasser mit Recht ab ovo; die Grundbegriffe der Musik, das Instrument selbst in seinen Teilen, kurz, das Notwendige der Vorbedingungen für das Erlernen desselben wird in knapper, klarer Weise besprochen. Ueberhaupt fällt die Kürze der einzelnen Kapitel, die fast militärisch zu nennende Strenge der Vorschriften, sowie das klare Schema oder besser gesagt

die Struktur des Werkes von vornherein auf. Nichts Überflüssiges, aber alles Notwendige. „Ich kann, ich will, ich muss.“ Dieser Grundsatz wird mit eiserner Konsequenz von Anfang bis zu Ende durchgeführt, die eingestreuten Erläuterungen und Bemerkungen verdienen die genaueste Beachtung, da sie durchweg von praktischen Gesichtspunkten aus gemacht und in ihrer Richtigkeit und Zweckmässigkeit nicht anzutasten sind. Die einzelnen Tonarten folgen nach einem bestimmten Schema aufeinander, die wichtigsten Begleitformen in fünf Bewegungsarten, die Akkordverbindungen in Dur und Moll, Lied- und Begleitungsstudien wiederholen sich bei jeder Tonart, und man kann ruhig sagen, wer gewissenhaft die vorgeschriebenen Uebungen durchmacht, dem wird die Liedbegleitung, auch komplizierterer Art, kaum mehr eine Schwierigkeit machen. Es ist gewiss eine strenge Selbstzucht, die der Verfasser verlangt, allein sie wird in kurzer Zeit ihre Früchte tragen, zumal der Autor mit Erfolg sich bemüht hat, die strenge Schule nicht ermüdend, sondern stets anregend zu gestalten. An zahlreich eingestreuten Liedern findet der Schüler sofort Gelegenheit, das Gelernte zu verwerten und zu erproben. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn es am Schlusse des Werkes heisst, dass ein Schüler schon ein guter Lautenspieler sei, sofern er den Inhalt der Schule gut bewältigen könne. Dem stimmen wir völlig bei und somit möchten wir die Meyer-Schule allen, die verhältnismässig rasch, ernst und künstlerisch ein Lied begleiten lernen wollen, bestens empfehlen. Es ist eine Menge Material darin verarbeitet und dürfte es kaum vorkommen, dass ein Schüler irgendwie einmal bei einer Begleitung in Verlegenheit käme. Druck und Ausstattung sind gut und gediegen, von besonderem Wert die beigefügten Abbildungen über Haltung der Laute, richtige und falsche Handstellung, Barreegriffe, Anschlag, besonders für den Selbstunterricht, dem die Kontrolle des Lehrers fehlt. Der Preis von 3 M. netto für jeden Band ist sehr mässig gehalten. Wir wünschen der Schule weiteste Verbreitung im Interesse der schönen Sache, der sie ein wertvolles Hilfsmittel werden möge. *Dr. B.*

Die deutsche Studentenlieder zur Gitarre von Heinrich Scherrer. Verlag und Eigentum von Fr. Hofmeister-Leipzig. In rascher Folge sind die ersten drei Bändchen dieses auf etwa 10 Lieferungen berechneten Werkes nunmehr erschienen. Die deutsche Studentenschaft wird wohl ihre helle Freude an dieser Publikation haben. Die schönsten und meistgesungenen ihrer Lieder, mit einer nicht schweren und wirkungsvollen Gitarrebegleitung von Scherrers Meisterhand versehen, fröhliche und ernste Burschen- und Vaterlandslieder, Kneiplieder, Wanderlieder, dazwischen prächtige, ernste Volkslieder und manche vielgesungene Kunstlieder in vortrefflicher Auswahl sind hier zu einem fabelhaft billigen Preise von 60 Pfennig pro Heft geboten. Jede Lieferung umfasst 20—24 Lieder. Es ist eigentlich ganz überflüssig, zur Empfehlung dieser Publikation weiteres zu sagen. Der Name des Herausgebers bürgt für den Wert der Sache zur Genüge. Nur möchte ich bemerken, dass alle Lieder in mittlerer und tieferer Stimmlage sich bewegen, also für den praktischen Gebrauch sehr glücklich gesetzt sind. Es ist staunenswert, was Scherer in die durchweg leicht zu nennende Gitarrebegleitung alles hineingebracht hat. Das Format ist sehr handlich, die Ausstattung — das schöne Titelblatt von J. Andreas Sailer-München zeigt 2 Studiosi der Biedermeierzeit mit einer Schönen bei Saitenspiel und Wein — und der Druck klar und übersichtlich. Wir zweifeln nicht, dass diese Lieder eine grosse Popularität bei unserer studierenden Jugend erlangen werden. Und das mit Recht und Fug. *Dr. B.*

### Zu unserer Musikbeilage.

Bei einer Münchner Aufführung der Johannispassion von Bach im letzten Winter war es gar nicht leicht, spielgerechte Stimmen für die Aufführung zu erlangen. Herrn Kammervirtuos Heinrich Albert, dem Spieler der Hauptstimme, ist es gelungen, diese Aufgabe zu lösen und wir glauben die Drucklegung der interessanten Partie verantworten zu können. Die einen werden sich erfreuen an den Arabesken der ersten Lautenstimme. Der ein-

und andere unserer Mitglieder wird in den Stand gesetzt, bei einer Aufführung des Werkes mitzuwirken und so unserer Sache zu nützen. Die Lautenpartie steht in der Originalpartitur in Es-Dur, geschrieben im Violin- und Bassschlüssel. Sie wurde aufgeteilt für 2 Lauten, von denen die erste, wie jederzeit leicht möglich, einen halben Ton höher gestellt werden muss. Für die Partie des stützenden Basses, der entsprechend der doppelten Bassbesaitung der alten Lauten in Oktav genommen wurde, ist allerdings ein Instrument notwendig, welches eine Mensur von mindestens 75 cm besitzt, damit es die notwendige Stimmung um eine Quint tiefer verträgt. Wo ein derartiges Instrument nicht zur Verfügung steht, muss man die tiefen Bässe nach Es-Dur transponieren, und sie einer Basslaute oder pizzicato einem Cello übertragen. Von der Hochflut der Literatur für Gesang und Gitarre bringen wir diesmal nach Auswahl des Komponisten Franz Ringler das fränkische Volkslied: O Klosterleben und Einsamkeit. Die Sammlung: Zwölf alte deutsche Volkslieder, gesetzt von Hans Schmid-Kayser und Franz Ringler ist erschienen bei Fr. Hofmeister, Leipzig. Von den beigegebenen Erläuterungen setzen wir die unserm Lied gehörige hierher:

„Ein anmutiges Bild aus dem Leben des zur Nonne gezwungenen lebensfrohen Weltkinds zeichnet das einst weitverbreitete Lied „O Klosterleben und Einsamkeit“. Es entstammt in der hier wiedergegebenen Form den „Fränkischen Volksliedern“, gesammelt vom Freiherrn von Dithurth (1855). Es findet sich aber bereits früher auf einem fliegenden Blatt von 1790 „Sieben anmutige und lustige neue Lieder“. Auch Herder bringt eine zersungene Lesart aus Thüringen, und das Wunderhorn enthält eine Fassung mit den Anfangsworten „Das Klosterleben ist eine harte Pein“.

Zum Schluss, ein Solostück von Sor, was, soviel wir wissen, nur in der französischen Enzyklopädie für Musik aus dem Jahre 1834 gedruckt ist. Eine Selbstbiographie von Sor, biographische und gitarretechnische Notizen von Aguado, sowie verschiedene interessante Musikstücke aus diesem seltenen Werke werden wir demnächst zum Abdruck bringen. *Dr. Rensch.*

### Notizen.

Herrn August Hedinger in Hamburg danken wir im Namen der Vorstandschaft der „Gitaristischen Vereinigung“ für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, der Leihbibliothek zwei Notenbücher zu überlassen.

Wir machen unsere Leser besonders aufmerksam auf die dieser Nummer beiliegenden Verzeichnisse von Gitarre-Musik der Verleger Jul. Heinr. Zimmermann in Leipzig und Joh. Hoffmanns Wwe. in Prag.

## Aus des Knaben Wunderhorn

40 ausgewählte  
alte Minneweisen und Volkslieder

aus dem 15.—19. Jahrhundert  
für eine Singstimme mit Laute oder Gitarre  
gesetzt von

**Adolph Meyer**

Kgl. Kammermusikus in Kassel

Preis Mk. 3.— netto.

== Künstlerisch ausgestattet! ==

Herrliche, echt deutsche Volkslieder aus dem grossen Schatze unserer alten Literatur bietet uns der allen Gitarrespielern bestens bekannte Verfasser, damit Jung und Alt seine Freude dran haben möge. Die Lieder sind so leicht gesetzt, dass sie jeder nach kurzem Studium bewältigen kann. **Ansichtssendung bereitwilligst.**



# Ignaz Mettal Schönbach

:: :: (Böhmen) :: ::

Renommierete Kunstwerkstätte für

## Gitarren, Lauten und Saiten

Ehrenvolle Belobungen von vielen Autoritäten.

Weitgehendste Garantie für vorzüglichen Ton, leichteste Spielweise und reinste Stimmung in allen Lagen. — Saiten nur in bester Qualität. — Prämiert mit nur ersten Preisen. Preisliste frei.

## Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau  
Augsburg, Zeuggasse 197.

Vertretung Berlin:

E. Biernath, Charlottenburg,  
Leibnizstr. 35. Tel. Charlottenburg 12078.



Präm. m. d. Silbernen Medaille,  
Landes-Ausstellung Nürnberg 1906  
zuerkannt für sehr gute und sauber  
ausgeführte Streich-Instrumente,  
sowie für vorzügliche Lauten  
und Gitarren.

Lauten, Wappen- und

Achterform-Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos  
reinstimmendem Griffbrett und  
vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunst-  
gerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle für  
Saiten.

Spezialität:  
auf Reinheit u. Haltbarkeit  
ausprobierte Saiten.  
Eigene Saitenspinnerei.

## Marie-Luise Basté

Liedersängerin zur Laute  
für Konzert und Unterricht

Schülerin des Kgl. Bayer. Kammer-Virtuosens  
H. SCHERRER-München.

HANNOVER, Karmarschstr. 13.

Soeben erschien in 2. Auflage:

## 23 Alte und neue Lieder

zur Laute oder Gitarre

leicht gesetzt und komponiert von

Adolph Meyer

Kgl. Kammermusikus, Cassel.

Preis Mk. 2.—.

Die erste Auflage (500 Expl.) wurde in 10 Monaten ab-  
gesetzt. Gewiss ein Beweis der Gediegenheit dieser Sammlung.  
Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen oder direkt  
vom Verlag

Walter Simon, Cassel.

## Sor, Gitarre-Schule

(mit deutschem Text) wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe gefl. an das Sekretariat der „G.-V.“

# Max Zimmer, Nürnberg

inn. Cramer-Klettstr. 15 Kunstwerkstätte für inn. Cramer-Klettstr. 15

## Gitarren, Lauten und Saiten

Preisgekrönt Nürnberg 1907. — Silberne Medaille 1908, verliehene höchste Auszeichnung des Kgl. bayer. Gewerbemuseums. Anerkennungsschreiben berühmter Autoritäten u. a. des Kgl. bayer. Kammervirtuosen Herrn Heinrich Scherrer, München. — Nobile Maria Rita Brondi, Mailand (frühere Schülerin Mozzanis), Kammervirtuosin Ihrer Majestät Marie Sophie von Bayern.

Kein Gitarrefreund versäume,



sich umgehend meine  
**neue Preisliste**  
schicken zu lassen! Vorzugs-  
Rabatt-Schein. Garantie für  
jedes Instrument.

August Dürrschmidt, Markneukirchen i. Sa. No. 269  
Zahlreiche freiw. Anerkennungen.

## Luigi Mozzani

6 Capriccios  
für Gitarre ::

Preis in einem Heft Mk. 4.— netto.

## Dr. Karl Grandauer

Spielmannslieder  
und andere Lieder zur Laute

= Preis Mk. 3.50 netto =

**Bonner Konzert- und Theaterzeitung:** „Diese 12 Lieder sind melodisch so reizvoll, dass wir den Komponisten bitten möchten, sie auch für Klavier zu setzen.“

**Der Gitarrefreund:** „Die Wahl der Texte ist eine vortreffliche, es sind wahre Perlen moderner Lyrik darunter, und es heisst wohl dem Komponisten ein hohes Lob spenden, wenn man mit Ueberzeugung sagen kann, Wort und Ton ergänzen sich in schönster Weise.“

## 24 Etuden op. 48 von M. Giuliani

ist unstreitig eines der wertvollsten Studienwerke für Gitarre - Solisten. Die Original-Ausgabe ist längst im Musikalienhandel verschwunden. Um nun vielseitigen Wünschen zu entsprechen, wurde eine Neuauflage der sämtlichen 24 Etuden in einem Bande veranstaltet. Zur Erleichterung des Studiums hat ein gediegener Gitarrist u. Musiker das Werk durchgesehen u. den notwendigen Fingersatz angegeben.

== Preis Mk. 2.— netto. ==

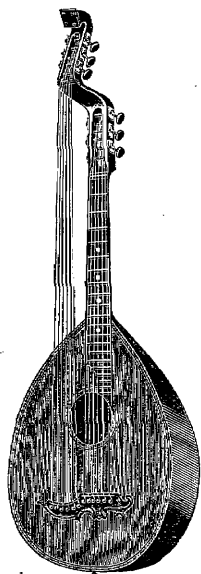
## Alte und neue Volkslieder

zur Laute oder Gitarre gesetzt

von **Adolf Meyer,**  
Kgl. Kammermusiker, Kassel.

Eine Sammlung von 43 der schönsten  
und besten Volkslieder.

In hübscher Ausstattung und bestem  
Notendruck kosten sämtliche Lieder  
in einem Band Mk. 3.— netto.



6, 10 oder 12saitig,  
reinstimmend und  
von hervorragend  
schöner Gongabe.

Absolut  
quintenreine  
Saiten.

**F. JÜHLING**  
**Dresden A. 9**

Instrumentenbau, Saitenspinnerei.

## Besonders preiswerte Instrumente

— für Anfänger —

**Mandoline**, echt italienisch, Palisander mit reicher Holzeinlage, weicher, voller Ton, Ledertuchfutteral mit Nickelbügel, rot gefittet, Stehnotenpult, Schule, Saiten und Spielplättchen **komplett Mk. 25.—**.

**Gitarre**, Ahorn, mit verziertem Steg, kräftiger Ton, Ledertuchfutteral, Schule, Saiten und Stimmpeife **komplett Mk. 25.—**.

Bessere Garnituren zu Mk. 35.—, 50.—, 75.—, 100.— u. 150.—.

Ausführliche Beschreibung und Abbildung ist in **Katalog A 2** enthalten, der kostenlos zugesandt wird.

**Julius Lüdemann, Hoflieferant, Köln**

Gegr. 1876 **Kreuzgasse 5—7** Gegr. 1876

## Unentbehrlich für Gitarrespieler

1 Bezug Gitarresaiten „Colonia“ . . . . . Mk. 1,85  
1 dto. „Stimmgabel“ . . . . . „ 2,30  
Saitentasche in Leder mit 6 Fächern . . . . . „ 1,50  
Stimmpeife mit 6 Tönen . . . . . „ 1,50  
Kapodaster . . . . . Mk. 0,80, 1.—, 1,50

**Mandolinen — Gitarren — Bassgitarren  
Lauten — Basslauten** eigener Werkstatt,  
sind unerreicht in Ausführung und Tonschönheit.

**Julius Lüdemann, Hoflieferant, Köln**

Kreuzgasse 5—7.

Vielfach prämiert.

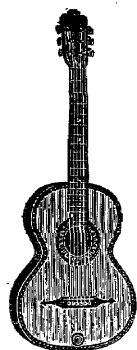
Katalog A2 gratis.

## Heinrich Reinhold

Spezialwerkstätte für  
feine Saiteninstrumente und Reparaturen.

Cassel, Unt. Carlstr. 16.

Gegründet 1877. :: :: :: Prämiert Cassel 1905.



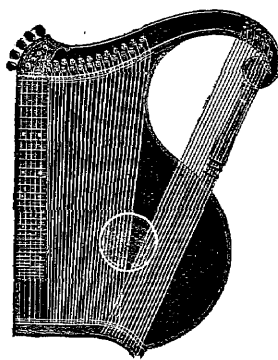
**Gitarren  
Lauten**

**in allen Holz-  
und Stilarten.**

== Eigene Modelle. ==

Nachahmung alter Meister-Lauten.

= Garantie für tadellos reines Griffbrett und vorzüglichem Ton. =  
Quintenreine Saiten. Preisliste frei.



**Gitarren, Bassgitarren,  
Mandolinen, Zithern, Har-  
:: monikas, Bandonions ::**

und alle anderen Musikinstru-  
mente, **Saiten, Zubehör**  
empfehlen unter Garantie für  
**bestes Material, reine  
Stimmung, sauberste Arbeit**

**L. P. Schuster**

Markneukirchen Nr. 411.

== Katalog frei! ==

## Sänger u. Sängerinnen,

welche sich der Konzerttätigkeit widmen wollen,  
erteile gründlichen Gitarre- und Lautenunterricht  
und studiere alte deutsche Weisen mit denselben  
ein. Grosse Auswahl unserer Volkslieder stelle  
zur Verfügung.

**Adolph Meyer**

Königl. Kammermusik

**Kassel, Kölnische Allee 54/III r.**



# HANS RAAB

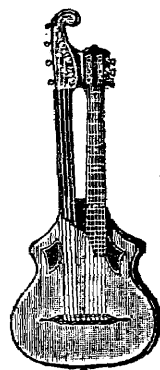
Inh. der Firma Tiefenbrunner  
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

**München, Burgstr. 14.**

**Spezialwerkstätte für Gitarren, Lauten u. Zithern.**

Meine Bauart ist noch nicht übertroffen und stehen meine Instrumente immer an erster Stelle. Nur erstklassige und ganz vollendete Arbeit. In Tonfülle und des so herrlichen Schmelzes des Tones unerreicht. — Grösstes und auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektr. Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 40 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Preisgekrönt mit 14 ersten Medaillen.



## „Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus“

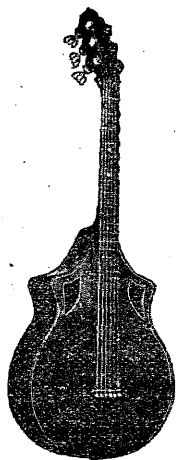
3 Mk. netto. Verlagsbuchhandlung A. Haack, Berlin W., Geisbergstrasse 40.

Verfasser und Herausgeber: **Ernst Biernath**, Berlin - Schmargendorf  
Sassnitzerstrasse 6.

Speziallehrer für Gitarre und Laute.

————— Allerhöchste Auszeichnungen und ehrenvollste Anerkennungen. —————

Es wird gebeten, sich bei Bestellungen  
auf den **Gitarrefreund** berufen zu wollen



# AUGUST SCHULZ,

Instrumentenbauer

Unschlittplatz **Nürnberg G.** Unschlittplatz

empfiehlt seine selbstgefertigten und von wirklichen  
Sachverständigen als vorzüglich und erstklassig anerkannten

**Gitarren, Lauten, Mandolinen,  
Zithern, Violinen.**

☛ **Goldene Medaille!** Bayerische Landesausstellung Nürnberg 1906  
Nur meine Lauten, Gitarren und Zithern wurden mit der  
Goldenen Medaille ausgezeichnet.

☛ **Goldene Medaille!** Weltausstellung Brüssel 1910. ☛

Einzigste höchste Auszeichnung für Gitarren und Mandolinen für Deutschland!  
Dieser Erfolg ist nicht überraschend, er rechtfertigt nur von neuem den vorzüglichen Ruf der  
„**Schulz-Instrumente**“.



Von vielen hervorragenden Konzert-Sängerinnen und -Sängern,  
Lehrern und Virtuosen wurden meine Instrumente käuflich  
erworben und auch zu ihren Vorträgen benutzt. :: :: :: :: ::



**Nur eigene Modelle nach Entwürfen anerkannter Künstler!**

Illustr. Katalog gratis! — Feinste Referenzen! — Eigene Saitenfabrikation! — Reparaturwerkstätte!